

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 1,00 Mark pro
Quartal exkl. Postgebühren. Beitragen
nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Berlin S. 59, Rottbusferdamm 23 I.

Inserate
pro vierwöchige Beilage 30 Pf.,
Stellensuche 20 Pf.; für Ver-
bandsmitglieder 20 Pf.; Veranun-
dungsanzeigen je 10 Pf. Anbil-
dungsanzeigen ist der Betrag beizufügen

Nr. 2.

Berlin, den 11. Januar 1908.

24. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Als Verbandsbeamter für Hamburg-Mitona und Gau VI ist der Kollege Friedrich Küster in Hamburg und für Nürnberg-Fürth und Gau XVI der Kollege Friedrich Weinländer in Karlsruhe vom Verbandsvorstand und Ausschuss gewählt worden. Der Tag des Antritts ihrer Stellen seitens der vorgenannten Kollegen wird später bekannt gegeben werden.

2. Bei Uebertritten von einer niederen in eine höhere Beitragsklasse sind die nach Inkrafttreten des neuen Statuts geleisteten Beiträge, ihrem Wert entsprechend, in Beiträge der neu in Betracht kommenden Beitragsklasse umzurechnen. Es sind bei dieser Umrechnung aber nur die reinen Verbandsbeiträge in Berechnung zu ziehen. Lokalbeiträge bleiben bei einer Umrechnung ganz unberücksichtigt. Entsprechender Eintrag ist auf Seite 9 im Mitgliedsbuch zu machen.

Bei Uebertritten von einer höheren in eine niedrigere Beitragsklasse findet eine Umrechnung der Beiträge nicht statt. Es gelten dann also die bisher in höherer Beitragsklasse geleisteten Beiträge in gleicher Zahl als Beiträge der neu in Betracht kommenden niederen Beitragsklasse. Auch in diesem Falle ist auf Seite 9 des Mitgliedsbuches entsprechender Eintrag zu machen.

Im übrigen bitten wir die Bestimmungen des § 8 des Statuts genau zu beachten.

3. Auf Grund des § 16b und d wurde in Bremen der Einzelarbeiter Leopold Lorenz, Buchnummer 54 470 aus Bremen, ausgeschlossen.

Der Verbandsvorstand.

Was bringt das neue Jahr den Arbeiterinnen?

Der im Sommer erfolgte Sturz des Grafen Rasadowsky zeigte allen, die sich auf die Deutung politischer Wetterzeichen nur halbwegs verstehen, daß die durch die letzte Reichstagswahl erfolgte Stärkung der Reaktion sich vor allem auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik breit machen werde.

Der von uns kürzlich besprochene Entwurf eines Reichsvereinsgesetzes zeigt, wie berechtigt diese Befürchtung war. Und schon ist diesem reaktionären Entwurf ein zweiter gefolgt, in Gestalt einer Novelle zur Gewerbeordnung.

Nach dieser Novelle soll der Zehnstundentag, der in der Praxis schon für mehr denn zwei Drittel aller Arbeiterinnen, die in der Industrie tätig, erfordern ist, erst vom 1. Januar 1910 gesetzlich festgelegt werden. Was sagen wir, festgelegt, o nein, eine Menge von Ausnahmen steht auch dann noch der Entwurf vor. Nach wie vor sollen noch die untere, sowie die obere Verwaltungsbehörde, der Bundesrat und -- der Reichsfiskus Ausnahmen gestatten dürfen! Wie weit sind wir doch noch hinter -- Rußland zurück, wo seit langem der Zehneinhalbstundentag für alle Arbeiter gesetzlich festgelegt, in der Praxis in vielen Gewerben jedoch schon der Neun- und der

Achtstundentag errungen ist. (Siehe: Washnow: "Die Lage der arbeitenden Klasse in Rußland.") Ebenso reaktionär wie die Bestimmungen über die Regelung der Arbeitszeit der Arbeiterinnen, sind jene über die "Regelung der Heimarbeit". In das Belieben der Behörde soll es gestellt werden, ob dies oder jenes geschehen kann und darf, um den Anschein zu erwecken, als geschehe etwas zum Schutze für die Heimarbeiterin, wobei aber beileibe der Ausbeutung kein Schritt Terrain abgerungen wird.

Dabei ist das graue Elend der Heimarbeit nur zu bekannt. Nur zu oft schon ist betont worden, auf Kongressen, in Versammlungen, in der Presse, im Parlament, daß im Interesse der gesamten Bevölkerung dringend ein ausgebreiteter Heimarbeiterchutz bonnöten ist, und zwar im Interesse der Heimarbeiter selbst, um sie vor der Degeneration, der geistigen Abstumpfung, dem sittlichen Verfall zu bewahren, im Interesse der Fabrik- und Werkstattharbeiter, gegen die der Heimarbeiter immer wieder als Lohnbrüder, zu Zeiten wirtschaftlicher Kämpfe, oft genug als Streikbrecher ausgespielt wird. Unsere Kollegen und Kolleginnen haben diese Tatsache bei Lohn- und Tarifkämpfen oft genug schmerzlich empfunden. Und im Interesse der Konsumenten, die durch den Verzehr der Heimarbeiterprodukte in hohem Maße der Gefahr der Ansteckung schlimmer Krankheiten ausgefetzt sind. Doch das alles scheint ja der Regierung unbekannt zu sein oder -- das Profitinteresse des Unternehmertums erscheint ihr höher, denn die Erhaltung von Menschenleben und -Gesundheit! -- Und doch wäre jetzt in der jetzigen Zeit ein ausgebreiteter Arbeiter- und Arbeiterinnenchutz, dessen Grundlage ein freies und gesichertes Koalitionsrecht ist, doppelt notwendig.

Erklärlich genug: fällt doch diesmal die Krise, deren Anzeichen sich von Tag zu Tag mehren und drohender werden, mit einer allgemeinen Teuerung zusammen. Die Kohlen haben infolge der wahn sinnigen Preistreiberereien des Kohlenyndikats, buchstäblich "Apothekerpreise". Sind sie doch um 50-60 Proz. im Preise gestiegen worden. Das wird uns so drückender empfunden werden, falls der Januar und Februar uns noch hohe Kältegrade bringen sollten. Der Handelsminister freilich lehnt es ab, zu untersuchen, ob die Preistreiberereien der Kohle über die normale Grenze hinausgegangen. Das Pfund Brot ist um 3, 4 und 5 Pf. im Preise gestiegen -- müssen wir Deutschen doch den hohen Weltmarktpreis plus Getreidezoll zahlen.

Ein Pfund Fleisch ist nicht unter 80 Pf. bis 1,40 Mk. zu haben. Fische, selbst der Salzhering, Wurst, Eier, Käse, Butter, selbst die Kartoffel, dazu sämtliche Kleidungsstücke, Fußzeug, alles, alles hat einen Wucherpreis.

Der Minister des Innern aber nennt diese Teuerung "eine vorübergehende Erscheinung", die die Lage der arbeitenden Bevölkerung zu keiner kritischen gestalte. Die Forderungen: Aufhebung der versteckten Ausfuhrprämie für Brotgetreide, Verbilligung der Frachten, Suspendierung der Zölle, sie begegnen tauben Ohren. Ja noch schlimmer: Der Staatsfädel zeigt wie-

der ein bedenkliches Defizit, welches sich auf einige hundert Millionen beziffert, dieses soll gedeckt werden. Dazu kommt die neue Flottenforderung, die ebenfalls zu ihrer Deckung hunderte von Millionen erfordert. Neue Steuern zu den alten, schon unerträglich gewordenen, stehen also in Aussicht. Und die Arbeiterinnen, sie rechnen und rechnen und überschlagen so oft ihren Verdienst, um Einnahmen und Ausgaben miteinander in Einklang zu bringen, und nirgends will's reichen. Hier muß sich eingeschränkt, dort entbehrt werden und -- nun noch wiederum neue Lasten!

Dazu kommen noch überall die Meldungen von Arbeiter- und Arbeiterinnenentlassungen. Von Amerika erfolgen Riesenrückwanderungen infolge der Krise. Allein in einer Woche schiffen sich mehr denn 7000 Zwischendeckspassagiere von dort ein. Vorläufig ergießt sich dieser riesenhafte Menschenstrom zwar noch nach slavischen und romanischen Ländern, jedoch wie lange noch? Wissen wir doch aus Erfahrung nur allzu gut, daß just zu Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges der Hunger des Kapitals nach möglicht billiger Arbeitskraft ein unerfättlicher ist. Und gewissenlose Agenten, die gegen genügenden Profit, jederzeit, selbst wenn der heimische Arbeitsmarkt mit Arbeitskräften überfüllt ist, bereit sind, neue heranzuholen, gibt es gleichfalls überall. Diese werden sich also auch jetzt kein Gewissen daraus machen, nötigenfalls den Menschenstrom nach Deutschland zu lenken.

Der dann vorhandenen, um so größeren Gefahr des Lohndrucks, der Erzeugung teurer Arbeitskräfte durch billige, kann sich eine Arbeiterschaft um so leichter erwehren, je ausgebreiteter der geltende Arbeiterschutz und je freier und gesicherter das Koalitionsrecht des Proletariats ist. Denn davon wird es in erster Linie abhängen, wie stark und widerstandsfähig seine Organisationen sind.

Wie also unsere Sozialgesetze beschaffen sind, wie sie in der nächsten Zeit gestaltet werden, davon wird es nicht zum wenigsten abhängen, wie die Gesamtarbeiterschaft, vor allem aber die Arbeiterinnen, in der Lage sein werden, ihre Lebenshaltung zu bessern, ihren Lebensinhalt reicher zu gestalten.

An den beiden, dem Reichstage zugegangenen Gesekentwürfen, haben wir jedoch wiederum gesehen, daß wir von der Regierung -- und wir können getroßt hinzusetzen, von der Reichstagsmehrheit, nicht mehr zu erwarten haben, als die Arbeiterklasse sich dank ihrer Geschlossenheit und Stärke erzwingen kann. Freiwillig gewährt man uns nichts! Wollen wir uns deshalb nicht mit Scheinreformen oder gar mit Arbeitertrug statt mit Arbeiterschutz abspießen lassen, so heißt es für uns alle: Ginein in den Kampf um ganzes Recht, um wirklichen Schutz! Unsere Arbeiterinnen, die unter der widersinnigen Zollpolitik, unter der rückständigen Sozialgesetzgebung, sowie unter der kapitalistischen Ausbeutung und ihrer Begleiterscheinung, der Krise, am meisten leiden müssen, sie sollen in den vordersten Reihen stehen,

wo es gilt, den Kampf zu führen gegen Reaktion und Ausbeutung, wo es gilt, unsere Organisationen zu stärken, um zum Kampfe gerüstet zu sein.

Jede hat Gelegenheit an ihrer Arbeitsstätte sowie in Freundes- und Bekanntenkreisen, unter ihren Kolleginnen für unser Kampfesheer Mitstreiterinnen zu werben.

Kolleginnen, wenn Eure Arbeitschwestern Euch klagen, wie manchen Wunsch sie sich versagen müssen, Euch klagen, daß es überall nicht reichen will, trotz fleißiger Arbeit und größter Einschränkung, dann macht sie aufmerksam, was uns alles noch droht, daß es noch schlechter werden wird, wenn wir nicht alle zusammenstehen, daß wir jedoch uns eine hellere Gegenwart erringen können, wenn wir mit vereinten Kräften kämpfen. Zeigt ihnen, daß alle die, die untätig und gleichgültig beiseite stehen, Schuld an unserer oft sehr traurigen Lebenslage tragen; fragt sie, ob sie diese Schuld weiter tragen wollen. Ich glaube sie werden alle mit einem kräftigen „Nein!“ antworten. Also auf zur Agitation, zur Organisation, zum Kampf! Bedenket, es gilt um hohen Preis: Um Freiheit und Brot! L. B.

Eine sonderbare Zumutung.

Daß zu den gewerkschaftlichen Kämpfen der Gegenwart mehr gehört, als wie dem fernstehenden Beobachter kenntlich wird, ist eine Weisheit, die selbst dem mit der Materie nur wenig Vertrauten klar ist. Bei einem Streik oder bei einer Aussperrung kommt nicht nur der Streik oder die Aussperrung selbst in Betracht, sondern diese Bewegungen bringen eine Unmenge anderer Arbeiten mit sich, ohne deren Erledigung die Bewegungen selbst undenkbar sind. Ueber die eigentlichen Arbeiten, die mit einem gewerkschaftlichen Kampf — unbekümmert darum, in welcher Tonart er sich abspielt — sind ja meistens nur diejenigen voll unterrichtet, die derartige Arbeiten erledigen müssen und oftmals werden darum diese „Nebenarbeiten“, wie sie fälschlich genannt werden, in ihrer Bedeutung unterschätzt. Genau dasselbe ist in bezug auf die Arbeiten zu sagen, die es nach Beendigung des Kampfes noch zu erledigen gibt. Auch diese finden nicht immer die ihnen zukommende Würdigung, trotzdem ihre peinlichste Erledigung für das Resultat des Kampfes eine einschneidende Bedeutung haben kann.

Mutter und Stiefmutter.

Von Heinrich Nicolai.

„Wenn Du noch eine Mutter hast, so danke Gott und sei zufrieden!“

Wenn es in der Nacht des Menschen läge, würde wohl jeder seine Mutter bis an sein Lebensende behalten wollen, als Zufluchtsort gegen die Unbill trostlosender Schicksalschläge. Es ist ein instinktives Gefühl beim Menschen wie beim Tier, in der Freude wie im Schmerz sich der Mutter anzuvertrauen. Wer in seinem Leben möchte wohl ernstlich behaupten wollen, seine Mutter niemals aufgesucht zu haben, um die Freude wie den Schmerz mit ihr zu teilen, und eigentümliche Zustände müssen es sein, Unnatürlichkeiten, sollte eine Mutter nicht den besten Trost finden. So ist der Begriff „Mutter“ für den gebildeten Menschen die Zusammenfassung alles Guten, Schönen, Edlen und Wahren. Unzählig sind all die Poesie, Gedichte und Bilder von der Mutterliebe und -Treu, sie bildet den Kernpunkt unserer klassischen Poesie.

Wie ganz anders wirkt auf unseren Geist der Name „Stiefmutter“. Unbesehen, ja Grausen und Abscheu ruft er hervor, Bilder, teils schmerzlich, teils widerwärtiger Natur steigen in unserer Seele auf, wenn wir von der Stiefmutter hören. All die schauernden Geschichten und Erzählungen, die durch die Zeitungen und Märchen den Weg in die Öffentlichkeit gefunden haben, lassen uns an das arme, mutterlose Kind denken, das von der Stiefmutter geschlagen, gescholten, schlecht gekleidet und genötigt, zu unmöglichen Arbeiten gezwungen, des Nachts

Das, was wir da im Vorstehenden sagten, sind Banalitäten, Selbstverständlichkeiten. Richtig, aber diese Selbstverständlichkeiten können schließlich auch einmal da sein, um erörtert zu werden, es können Fälle eintreten, die da zeigen, daß gerade solche Selbstverständlichkeiten für bestimmte, weiter unten noch zu erörternde Interessengruppen anscheinend keine Selbstverständlichkeiten mehr sind, sondern Annahmen, die widerrechtlich erfolgen, darum unzulässig sind und bekämpft werden müssen. Um was es sich heute für uns handelt, das ist die nach vielen Bewegungen sich noch notwendig machende weitere Sperre der von der Bewegung betroffenen Orte.

Mit welchem Namen diese Handlung belegt wird, ob man direkt sagt: dieser oder jener Ort ist gesperrt, oder ob die mildere Form gewählt und gesagt wird: Zugang ist fernzuhalten, oder ob man sich mit einem: „Vor Arbeitsaufnahme ist da und da Erkundigung nach den örtlichen Verhältnissen einzuholen“ begnügt, ist gleichgültig. Der moralische Effekt ist in allen drei Fällen gleich: es sollen die Angehörigen des Berufs auf den betreffenden Ort aufmerksam gemacht und auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen in diesem hingewiesen werden. Was das heißt, ist ebenfalls klar, es bedeutet, daß die am Orte bestehenden Arbeitsbedingungen nicht den Wünschen der Arbeiterschaft und nicht den Anforderungen der gegenwärtigen Lebensverhältnisse entsprechen, daß Versuche zur Behebung dieser Mismen angestrebt werden und daß darum diesem Ort zur Vermeidung eines Ueberangebots von Arbeitskräften fernzubleiben ist. Das ist die Bedeutung, welche den Sperrungen usw. beizumessen ist, welche vor einer Bewegung ausgesprochen werden. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß dies nun die einzige ist, die man ihnen beimesse kann. Jedenfalls aber wird es die gebräuchlichste und im allgemeinen zutreffendste sein.

Naturgemäß bezweckt eine Sperre usw. eines Ortes, resp. das Bestehenlassen der Sperre noch nach beendeter Bewegung etwas ganz anderes. Für die Berechtigung einer solchen könnten eine ganze Reihe Gründe angeführt werden. Hier spielt die Art der Bewegung, die Schärfe des Kampfes und nicht zuletzt das Endergebnis dieses eine ausschlaggebende Rolle mit. Und darum wird auch die Berechtigung einer Sperre noch nach beendeter Bewegung an Hand dieser Hauptfaktoren nachgewiesen werden. In den allermeisten Fällen handelt es sich dann um einen ernsteren Kampf, bei dem alle Register gezogen waren. In solchen

heimlich hinausgeschleht zum Kirchhof und dort unter herzbrechendem Schlägen am mit Schnee bedeckten Grabeshügel niederkniet und in den niedrigen Hügel vorwurfsvoll die Frage hineinruft: „Mutter! warum hast Du mich nicht mitgenommen zu Dir ins Grab? Warum hast Du mich so allein zurückgelassen?“ Unsere Phantasie malt sich bei dem Wort Stiefmutter ein böses Weib, dessen Augenlider rot unterlaufen und mit gelben Tropfen, die spitze Ködernase und dito Kinn mit behaarten Warzen besetzt, einen breiten, zahnelosen Mund zwischen sich halten, dessen braungelbe, lange und dicke Knochenhand sich nur öffnet, um den Stock fester zu erfassen, und die Kinder zu neuen Qualen und Demütigungen zu zwingen. Kurz, die alte Hege aus dem Schneewittchen, die dieses uns Leben gebracht, in ihrer ganzen Häßlichkeit tritt vor unsere Seele, der Steptis über die Vollkommenheit der Schöpfung neue Nahrung bietend.

Und doch entspricht in den allermeisten Fällen diese unsere Phantasie nicht der Wirklichkeit; wohl in wenig Dingen und Handlungen bilden die Vorurteile so ungerecht die Grundlage zu Meinungen, als bei dem Begriff Stiefmutter. Wenige unter uns kennen eine Stiefmutter, und wohl keine von den wenigen entsprechen der häßlichen Vorstellung unserer Seele. Und noch viel weniger denken wir daran, diesen Widerspruch zwischen Vorurteil und Wirklichkeit auf Grund wahrer Tatsachen auszugleichen. Es soll darum im folgenden ein Versuch von mir sein, der grausamen Ungerechtigkeit gegen den edelsten Trieb des weiblichen Geschlechts eine goldene Brücke zu bauen, die sachte, Schritt für Schritt, hinüberzuführen soll in das heilige Elysium, wo man denen vergibt, die nicht wissen, was sie tun. —

Fällen bezweckt die Sperre nichts mehr und nichts weniger als ein Beeinflussen des Kampfausganges. Natürlich ist der eigentliche Kampf — d. h. das, was man unter diesem im landläufigen Sinne versteht: Streik oder Aussperrung — schon beendet, aber der Kampf im engeren Sinne, die Bewegung selbst braucht darum noch nicht abgeschafft zu sein. Das trifft dort zu, wo der Kampf — die Aussperrung oder der Streik — Opfer gekostet hat, wo eine Anzahl der an ihm Beteiligten auf der Strede geblieben sind. In solchen Fällen bedeutet die weitere Sperrung des Ortes eine Beeinflussung des Endergebnisses. Es soll bezweckt werden — bei einer Aussperrung — daß die von den Unternehmern abgelehnten Arbeitskräfte trotz dieser Ablehnung doch noch wieder an dem gleichen Ort Beschäftigung finden. Darum werden durch die Sperre dem Unternehmertum fremde Arbeitskräfte abgeschnitten und zwar solange, bis es die auf heimischen Boden seßhaften zunächst verdrängt. Es ist eine sittliche Pflicht der Arbeitnehmer, dafür zu sorgen, daß die durch schwarze Listen und dergl. brachgelegte Arbeitskraft wieder Beschäftigung findet. Und das kann sie eben nur, wenn sie den Arbeitgebern fremde Arbeitskräfte verweigert. So zeigt sich die Verhängung einer Sperre über einen Ort, welcher sich in einer Bewegung befand, lediglich als ein Akt der Notwehr gegenüber den Arbeitgebern. Schwarze Listen werden mit Sperre pariert usw., so daß das Bestehenlassen der Sperre nur einen Gegenschlag auf eine Maßnahme der Unternehmer darstellt. Unternehmen letztere keine derartigen Maßnahmen, dann liegt für die Arbeitnehmer kein Anlaß zu einem Gegenschlag vor und die Feindseligkeiten sind begraben. Also: die Sperre nach bereits beendeter Bewegung ist immer nur die Antwort auf eine Handlung der Unternehmer.

Alles das ist so einfach, so selbstverständlich, und doch gibt es Leute, die so etwas nicht begreifen können. Wenn es sich um Leute unseres Standes handelt, dann könnte — könnte — man dies schließlich noch entschuldigen, wenn aber gelehrte Leute, Rechtsanwälte usw. die Ursachen einer weitersperrung eines Ortes nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, dann ist es allerdings — unbegreiflich. Und doch ist dieser Fall jetzt eingetreten, wobei es sich um die Sperre über Annaberg-Buchholz handelt.

Vor einiger Zeit schon erhielten wir von dem Geschäftsführer des Obererzgebirgischen Papier-Industrie-Vereins, Herrn Rechtsanwalt Fischer, einen Brief, worin er um Aufschluß

Vor mehreren Jahren, als ich noch „allein“ durchs Leben wanderte, wohnte ich bei einem Kollegen, dessen zahlreiche Verwandte mit ihm eine große, in schönsten Frieden lebende Familie bildeten. Hier empfing ich auch manchen angenehmen Eindruck familiären Zusammenhaltes. Es wurde viel auf gute Lektüre gehalten, in der Unterhaltung Sprache und Stil gepflegt, deren Stoff meistens dem täglichen Leben entnommen wurde. Zu dieser großen Familie gehörte auch ein Mädchen, Mitte der zwanziger Jahre. Sie arbeitete mit mir in einer größeren Buchbinderei, wo die Organisation eine sehr gute war. Wir fanden uns im Theater, in Konzerten und Vorträgen, und in den Verbandssammlungen regelmäßig zusammen. Seinen Mitarbeiterinnen ging das Mädchen mit dem denkbar besten Beispiel voran in bezug auf regsten Erfolg der gesamten Arbeiterbewegung im allgemeinen und unseres Buchbinderverbandes im besonderen. Im Leben stand sie musterhaft mit ihrem guten, aufrichtigen Charakter, edel in ihrer Nächstenliebe, und namentlich gegen Kinder gleich sie jener göttigen Fee, die selbst ihr letztes mit Freunden dahingab, wenn sie den Kleinen eine Freude damit erkaufen konnte.

Diese aufopfernde Hingabe an Kinder war auch die Leiter, an der sie emporkam in den siebenten Himmel der Ehe. Ein Witwer freite um sie und sie nahm ihn, trotzdem er ein Kind aus der ersten Ehe hatte, vielleicht auch, weil er dieses Kind hatte. Wie hatte sie das dreijährige Mädchen, das so früh seine Mutter verloren hatte, gehetzt und geküßt und ihm gesagt, daß die neue Mama auch gut sei; kurz, ihr Herz war der edelsten Gefühle zum Überfließen voll. Durch diese Heirat überflüssig sie gleich ein paar Wälder in ihrem Lebensbuch auf einmal, und zwar gerade die schönsten, des Inhalts: Braut-

ersuchte, warum die Sperre über Annaberg-Buchholz nicht aufgehoben würde, da doch die Bewegungen in der Annaberg-Buchholzer Kartonnagenindustrie schon geraume Zeit beendet seien, und in den letzten Tagen ist es Kollege Pfüge, welcher mit einem Schreiben ähnlichen Inhalts beglückt wurde. Wir müssen gestehen, es ist eine mehr als sonderbare Zumutung, die der Herr Rechtsanwalt da an uns stellt. Herr Fischer kennt die ganze Bewegung unserer Annaberg-Buchholzer Kollegen sehr genau, oder aber, seine Eigenschaft als Geschäftsführer des genannten Vereins müßte eine so merkwürdige sein, daß er von den die ganze dortige Industrie erschütternden Bewegungen nichts gesehen und gehört hat. Das trifft jedoch nicht zu, sondern Herr Fischer ist sehr gut orientiert, was bewiesen wird dadurch, daß Kollege Pfüge unseres Wissens mehr denn einmal mit ihm konferiert hat. Wenn aber der Herr Rechtsanwalt die Bewegungen dort im Erzgebirge so genau kennt, dann muß er auch wissen, daß die Unternehmer, die eben dort die Stärkeren waren, einen Teil unserer Leute nicht wieder einstellte. Darum ist die Aufforderung an uns, Auffklärung zu geben darüber, warum Annaberg-Buchholz nach wie vor gesperrt ist, sowie das Ersuchen an unsere Galleiter in Dresden, dahin zu wirken, daß der Sperrvermerk aus der Zeitung entfernt wird, eine mehr als sonderbare Zumutung.

Nichtig ist es ja, daß die Bewegungen seit mehr als einem Vierteljahr beendet, aber — und auch Herr Fischer weiß das jedenfalls — noch immer sind ein Teil unserer Kollegen in Annaberg-Buchholz ausgesperrt. Und wenn der Herr Rechtsanwalt, seinem Beruf entsprechend, auch einmal die rechtliche Seite dieses Falles betrachtet hätte, dann, meinen wir, konnte er sich selbst ausrechnen, daß er durch seine Zuschriften sich in ein überaus schiefes Licht stellt. Er als Rechtsanwalt muß wissen, noch dazu, da er die Situation in Annaberg-Buchholz kennt — was immer wieder betont werden muß — daß es nicht nur unser gutes Recht, sondern sogar unsere Pflicht ist, die Sperre über Annaberg-Buchholz solange bestehen zu lassen, als es uns gefällt, d. h. solange noch Dpfer des Kampfes vorhanden sind. Das ist unsere Pflicht, von der uns selbst Herr Rechtsanwalt Fischer nicht entbinden kann. Daß durch die Sperre die ganze dortige Industrie (soll wohl heißen: Unternehmer? d. N.) schwer geschädigt wird, vermögen wir nicht zu glauben. Sollte dies doch der Fall sein, dann gäbe es hierfür ein sehr einfaches und sicher wirkendes Mittel: nämlich Einstellung der noch Ausge-

sperreten, und die Sperre würde sofort aufgehoben sein. Bei einigermaßen Ueberlegung müßte sich der Herr Rechtsanwalt Fischer das selbst sagen und darum konnte er sich die fatale Situation, in die er sich durch sein Schreiben gebracht, ersparen. Wohl, man kann annehmen, daß er dieses nicht aus eigener Initiative schrieb, sondern im Auftrage des Papier-Industrievereins handelte. Aber er mußte seine Auftraggeber durch seine Stellung als juristischer Berater dieses Vereins auf das Unsinvolle ihres Verlangens aufmerksam machen.

Für sein Verlangen wird selbst der Herr Rechtsanwalt schwerlich einen rechtlichen Grund finden, nachdem ja auch gerichtsjetzt die Sperre als ein erlaubtes Stämpfungsmittel bezeichnet ist. Oder sollte der Herr Rechtsanwalt davon keine Kenntnis haben? Fast scheint es so, trotzdem es das ihm jedenfalls nicht unbekanntes Oberlandesgericht in Dresden war, welches so entschied. Die Sachlage in dem zur Entscheidung gebrachten Falle war eine ähnliche, fast die gleiche als bei uns. Eine Gewerkschaftszeitung brachte eine Notiz: Zuzug fernhalten. Der davon berührte Firmeninhaber strengte nun gegen den Redakteur des fraglichen Blattes eine Schadenersatzklage an, die er damit begründete, jener habe es durch diese Anzeige verschuldet, daß er lange Zeit hindurch die zur Bedienung seiner Maschinen notwendigen Arbeitskräfte zu erhalten nicht imstande war. Indessen hat das Oberlandesgericht in Dresden den Klageanspruch für unbegründet erachtet. Zweifellos, so meinte das Gericht, stellt sich die Warnung vor Zuzug als Mittel dar, den Arbeiterforderungen Nachdruck zu verschaffen. Beilegte sich das fragliche Fachblatt in dieser Weise an dem Kampfe, so liege hierin weder ein Verstoß gegen die guten Sitten, noch eine Verletzung der Vorschriften des § 153 der Gewerbeordnung. Wenn der Beklagte noch geraume Zeit nach Beendigung des Ausstandes bezw. der Aussperrung in seiner Zeitschrift bekannt gab, daß Differenzen zwischen der Firma und ihren Arbeitern bestehen, so läßt sich auch dagegen nichts einwenden, denn tatsächlich habe eine beträchtliche Anzahl der früheren Arbeiter nicht wieder Beschäftigung in der Fabrik finden können. Bestrebungen aber, die darauf gerichtet waren, ihnen wieder Arbeit zu verschaffen, sind nicht unberechtigt, zumal der Kläger nicht nachgewiesen habe, daß der Beklagte darauf ausginge, ihm Schaden zuzufügen.

Das ist die Sachlage, die der Herr Rechtsanwalt in seiner Eigenschaft als solcher wissen

mußte und darum berührt es eigentümlich, daß er sich zu einer solchen Mission hergeben konnte, bei der er, wie vorauszu sehen war, keine Vorbeeren ernten würde. Wenn ihm tatsächlich daran gelegen ist, die Sperre über Annaberg-Buchholz aufgehoben zu sehen, dann mag er bei seinen Auftraggebern dahin wirken, daß diese die Ursache der Sperre beseitigen, was dann die Aufhebung derselben zur Folge haben wird. Solange jedoch die Ursache der Sperre besteht, solange haben wir keine Veranlassung, von unserer Haltung abzugehen.

Krise und Krach.

k. Wenn der Absatz flott von statten geht und die Lagerräume geleert werden; wenn die Bestellungen und Aufträge sich häufen, so daß das Arbeitspersonal vermehrt und Ueberstunden gemacht werden müssen; wenn die bestehenden Fabrikanlagen nicht mehr ausreichen und erweitert, neue Maschinen eingestell werden müssen; wenn dann endlich die Preise der erzeugten Ware erhöht werden können, ohne daß der Unternehmer ein Nachlassen der Nachfrage zu befürchten hätte und die Profite sich erhöhen — dann laßt dem Kapitalisten das Herz im Leibe und jauchzender als sonst genießt er die Freuden des Lebens.

Aber nicht ungetrübt fließen dieselben: Die Urproduzenten haben schon längst gemerkt, daß die guten Tage kommen, da man die Weltarbeit verdoppeln kann, und sie haben deshalb die Preise der Rohstoffe, die sie liefern (Holz, Eisen, Rohbaumwolle usw. usw.) sowie der Hilfsstoffe (Kohle, Spiritus usw.) seit längerer Zeit schon hinaufgesetzt. In dieser angenehmen Tätigkeit fahnen sie fort, solange die Konjunktur dauert, und reicher Segen ist ihrer „Arbeit“ Lohn: Das Gold springt nur so in ihre Kassen, als ob es da seine ursprüngliche Heimat hätte. Die Rohstoffpreise mindern nun zwar einigermaßen den Profit des Industriellen, aber noch sagt er nichts, da die andauernd günstige Geschäftslage es ihm ermöglicht, die Mehrkosten der Rohmaterialien auf die Abnehmer überzuwälzen.

Wie knurrt und murrst er aber, wenn die Arbeiter gleichfalls sich melden! Sie haben bis jetzt mehr schlecht als recht ihr Auskommen gefunden. Verlangten sie eine Aufbesserung, so verwies man sie auf die schlechte Konjunktur. Nunmehr hat sich zwar die Geschäftslage gebessert, dafür sind aber die Preise der Rohprodukte gestiegen, und der Unternehmer konnte die Fertigerfabrikate noch nicht im Preise derart erhöhen, daß er wirklich auch einen ausreichenden Profit von der günstigen Konjunktur hätte einbringen können. Bis jetzt sei es bloß eine Absatzkonjunktur und nicht eine Preiskonjunktur. Der Fabrikant vertröstet also den Arbeiter auf noch bessere Zeiten.

Der Arbeiter ist einsichtsvoll und geduldig. Aber die Periode der Hochkonjunktur nähert sich ihrem Gipfelpunkt, die Anforderungen an ihn werden größer und größer; nicht allein, daß der Meister

stand, Fliederwägen mit ihren unerföpplichen Zärtlichkeiten und Liebesglück, dem keine Stunde schäft, und nicht zuletzt die lange Vorbereitung der Mutterschaft. Gleichzeitig mit der Ehe hatte sie auch gleich deren schwersten Pflichten übernommen, sie ist Gattin und Mutter mit einemal geworden. Dieses Opfer brachte sie mit der Begeisterung eines jungen Gemütes, denn die Liebe zum Kinde ist ja ein Erbteil des weiblichen Geschlechts. Sie wollte dem Kinde die Mutter ersetzen, und mit der ganzen Kraft ihrer jungen Seele beginnt sie ihr edles Werk; sie bringt es abends singend zu Bett, küßt es am Morgen wach, sie spricht und spielt mit ihm, läßt es nicht aus den Augen. Und bald beginnt das Kind unter dieser Sorgfalt zu blühen wie eine Blume in der Sonnenwärme, seine Augen erglänzen hell, die Wangen röten sich, die Armechen werden voll und fett; aber — diese Armechen lernen nicht den Haß seiner Pflegerin zärtlich zu umschlingen, aus den Augen strahlt keine Liebe, der Mund bleibt kalt und ohne Lächeln.

Die Stiefmutter fängt an nachdenklich zu werden. Sie erinnert sich des Augenblicks, als ihr Gatte sie in ihre neue Behausung einführte und dem Kinde vorstellte: „Sieh doch, mein Herzchen, hier Deine neue Mama, geh, gib ihr einen Kuß, und wenn Du schön artig bist und gut folgest, dann wird sie Dich auch so lieb haben wie Dich Deine andere Mama lieb gehabt hat.“ Sie schloß das Kind fest in ihre Arme, küßte es, während eine Träne auf dessen Wondköpfchen fiel. Die Augen zu Boden gerichtet, ohne ein Wort der Zärtlichkeit stand das Kind da und ließ alles mit sich geschehen. Das legte sich auf das Herz der jungen Mutter wie kalter Reif in der Frühlingnacht; ihr Gatte küßte und bemerkte es und sagte: „Kinder sind nun einmal so,

die Kleine ist noch schüchtern und keine fremden Gesichter gewohnt; aber sie wird Dich bald so lieb haben, wie Du es verdienst!“ Das leuchtete ihr ein und sie gab sich zufrieden. Aber das Kind gewöhnte sich absolut nicht an das neue Gesicht, trotzdem es schon längst geführt haben muß, daß es die „neue Mama“ recht herzlich lieb hat. Es verhält sich genau noch so kühl und scheu wie am ersten Tage. Blüht es die Stiefmutter zärtlich an, so schlägt es die Augen nieder, will sie es küssen, bietet es gehorsam die Lippen dar, aber diese bleiben geschlossen, spricht sie es freundlich an, dann ist eisiges Schweigen die Antwort. Alle Welt beneidet die Stiefmutter um dies engelsgleiche Kind mit seinem goldenen Lockenkopf und seinen lieblichen blauen Augen. Dieses schöne Kind freut sich über seine schönen Spielsachen, lacht und springt mit anderen Kindern, blickt mit seinen strahlenden Augen jedermann freundlich an, erwidert jede Zärtlichkeit fremder Menschen mit Zungen und verstummt sofort, wenn die Stiefmutter kommt, für deren Liebesworte es nur finsternen Trost als Antwort hat.

Die arme Frau beginnt zu verzagen. Umsonst martert sie ihr Gehirn, woher es wohl komme, daß das Kind absolut keine Liebe erwidert. Wie schön hatte sie sich ausgemalt, wenn das Kind sich wird an sie gewöhnen haben, wie ihr Herz jubeln würde bei dem süßen Gestammel „Liebe Mutter!“ — Armes Weib! Unermüdlieh bist Du dabei, um das Herz dieses Kindes einen Liebeshauch zu wehen, während hinter Deinem Rücken eine böse Penelope sitzt und des nachts wieder zerreiht, was Du am Tage gewoben hast!

Da begehen die Verwandten der ersten Mutter die erste Nachlosigkeit an der Lebenden Stiefmutter

aus Pietät für die verstorbene Mutter; sobald das Kind zu ihnen kommt, wird es gefragt, ob die Stiefmutter, denn eine solche sei doch seine neue Mama, nicht seine „richtige“ Mutter, die würde es ganz anders geliebt haben, auch gut zu ihm sei; es hört sich beneiden und bedauern, daß seine Mutter gestorben sei. In der Schule forderb der Pastor im Religionsunterricht die Kinder auf, diejenigen, die ihre Eltern verloren hätten, sollten mal auf diese Seite treten, und die noch ihre Eltern haben, auf jene. Gehorsam tritt unser Kind auf diese Seite, wo die Kinder noch Eltern haben, denn es hat doch zu Hause Vater und Mutter. „Nein, mein Kind, Du hast keine Mutter mehr, Deine Mutter ist gestorben, das zu Hause ist Deine Stiefmutter“ spricht es der Pastor laut, wenn auch zärtlich, vor den anderen Kindern an; und wie von der Scham der Lüge getrieben stürzt es laut schluchzend auf die Seite der elternlosen Kinder. So hört das Kind sich von allen Seiten bebauern und von früh bis spät sich nie anders nennen wie „armes Kind, arme Waise!“ In der Schule und zu Hause lernt es, immer die Wahrheit zu sagen und bald fühlt es, daß es eine Lüge ausspricht, wenn es seine Stiefmutter mit „Mama“ anredet. So wird bei dem armen Kinde das Mißtrauen vor dem Urteil geweckt. Die Stiefmutter verweigert ihm ein Glas Wasser, weil es eben drei Äpfel gegessen hat und es ist überzeugt, daß die Stiefmutter recht böse ist, weil es ihm nicht einmal ein Glas Wasser gönnt. Wenn die Stiefmutter ihm verbietet, die Tante zu besuchen, weil es erfährt und draußen so schlechtes Wetter ist, dann zweifelt es nicht mehr an der Feindseligkeit dieser Stiefmutter, von der selbst die schönen Märchenbücher so viel Schlimmes erzählen. Und die Märchenbücher sind doch gedruckt, einge-

zu rascherer Ablieferung der Ware drängt, daß er seine Arbeitsintensität steigert, seine Arbeitskraft stärker anspannen muß; inzwischen sind auch mit den steigenden Rohstoff- und Warenpreisen die Lebensmittelpreise enorm gestiegen, und noch immer ist kein Ende abzusehen! Da tritt er nochmals an den Fabrikanten heran, und diesmal — muß der letztere, wohl oder übel, dem Arbeiter einen größeren Anteil an dem Arbeitsertrage gewähren und den Lohn aufbessern.

Schließlich, da die Geschäfte so lange Zeit schon gut gehen, erfährt die Kapitalistenwelt ein Taumel. Jeder will die Gunst des Augenblicks so ausgiebig als möglich zur eigenen Bereicherung benutzen, ein wahres Goldfieber schüttelt die Leute und treibt sie dazu, ihr Kapital den zahlreichen Spekulanten und Glücksrittern, die sich so ehrbar geben und deshalb nicht leicht zu erkennen sind, zum Zwecke der Vermehrung zur Verfügung zu stellen.

Wir laden heute über die naiven Menschen des Mittelalters, die den Alchimisten Glauben schenken und ihnen Gold gaben, weil diese ihnen vor-schwindelten, es in beliebige Quantitäten vermehren zu können; aber sind die Alchimisten von heute viel anders und die törichten Menschen der Gegenwart klüger als ihre Vorgänger von vor 500 Jahren? Zwar wissen sie, daß man Gold nicht auf chemischem Wege erzeugen kann, aber sie wissen auch, daß trotzdem ihre Dulaken und Taler Junge kriegen können — auf kapitalistischem Wege: aus dem den Arbeitern erpreßten Mehrwert fällt auch für sie was ab, wenn sie nur beizeiten dazu sehen. Darum tragen sie ihre Ersparnisse herbei, kaufen damit Industrierapiere, „gute“ und „saule“, „sichere“ und minder sichere, und beteiligen sich so an der Spekulation. Oft überlassen sie ihr Geld direkt den Bankiers, damit diese mit demselben spekulieren. Die sind natürlich gleichfalls von dem Bestreben besetzt, den Augenblick zu nutzen und heißen das Geld Industriellen und Kaufleuten, Exporteuren und Importeuren sowie anderen Großhändlern, die so große Bestellungen machen und soviel Umsatz erzielen, daß allen die Augen übergehen.

Und immer allgemeiner und wilder wird der Strudel, die Preise aller Waren erreichen eine wahnsinnige Höhe, die Kurse der Industrie- und Bankpapiere springen gleichfalls aufwärts... ein einziger brünstiger Schrei nach Geld durchdringt das Land, die Staaten, die Erdteile, die ganze Welt!

Nur Geld, nur Geld, nur Geld! Geld, um alle Geschäfte zu erweitern, neue ins Leben zu rufen. Denn jetzt ist das goldene Zeitalter gekommen, in dem jeder — Fabrikant, Lieferant, Kaufmann, Unternehmer sein möchte. Soviel Geld ist natürlich nicht da. Es entsteht infolgedessen eine Geldteuerung und „Versteifung“, eine Geldklemme und Geldnot. Das wirkt zum Teil und in gewissem Sinne nicht ungünstig auf die Produktion zurück: Die Erweiterung derselben stößt endlich an eine Schwelle, der Ueberproduktion wird nunmehr ein Ziel gesetzt. Denn arbeitet sonst der Kapitalismus für den Warenmarkt ohne besondere Rücksicht auf

den tatsächlichen Bedarf, so noch viel mehr in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges. Die Folge der Ueberproduktion aber ist eine Uebersättigung des Marktes, der nicht mehr soviel aufnehmen kann, wie vormals.

Es sinkt die Absatzfähigkeit der Artikel, in welchen eine Ueberproduktion stattgefunden, und es sinken dann natürlich auch die Warenpreise. Während aber die Warenpreise von ihrer stolzen Höhe herabstürzen — das geht natürlich nicht gleichmäßig, nicht auf einmal vor sich —, während Wertpapiere (Aktien) der Industrie und der Banken, infolge der gesunkenen Verkauflichkeit von gewissen Roh- und Hilfsstoffen, vor allem aber der Halb- und Fertigfabrikate, mehr oder minder rasch und sprunghaft oder allmählich niedergehen, bekommen die kleinen Sparer, die ihr Hab und Gut dem betrügerischen Wozoh des Kapitalismus anvertrauten, Angst, und wenn schon nicht eine Panik ausbricht, so ist doch das Mißtrauen rege geworden. Der eine oder der andere Großbetrieb, der infolge des Geldmangels seine neuen Investitionen vornehmen wollte, entläßt vielleicht Arbeiter; der oder jener Händler (Bankier) hat seinen Kredit überspannt und kann seine seit dem Konjunkturereintritt vergrößerten Geschäfte gleichfalls nicht im alten Umfange fortsetzen. Es kommt da und dort zu „Raus“ auf Banken und Sparfassen, zu kleinen und größeren Fallimenten, ohne daß es gerade gleich die unsoliden Geschäfte sein mußten, die zuerst umfallen.

Aber das ganze große Lustgebäude des Kapitalismus hat natürlich viele schwache Stellen. Es braucht nur irgendwo eine Schraube sich lockern, ein Balken sich krümmen, eine Klammer sich lösen, und es kommt dann zu weiteren Störungen der Produktion. Die Verlegenheiten und Schwierigkeiten häufen sich, steigern sich — ein kleines Steinchen noch und die Lavine kommt ins Rollen. . . .

Friedrich Engels, der große Kenner des Kapitalismus, der geniale Zwillingbruder von Karl Marx, schildert den Verlauf einer bereits eingetretenen Krise wie folgt:

„Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie un-absehbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet. Die Fabriken stehen still, die arbeitenden Massen erlangen der Lebensmittel. Bankrott folgt auf Bankrott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stodung, Produktivkräfte für Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größerer oder geringerer Entwertung endlich ab-fließen, bis Produktion und Austausch endlich wieder in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht in Galopp über und dieser steigert sich bis zur zügellosen Karriere einer vollständigen industriellen, kommerziellen, kreditlichen und spekulativen Steeplechase, um endlich nach den halbbrechenden Sprüngen wieder anzulangen — im Graben des Krachs.“

Auge seines Kindes nicht ertragen kann, und zuletzt die Stiefmutter selbst von dem schmerzhaftesten Stachel, dem bitter-wehen Gram über ein verfehltes Leben, gemartert, ein Gegenstand des Abscheues ihres Gatten, ihres Pflegekindes und der ganzen leichtfertigen Welt! Und wer trägt die Schuld an diesem überaus traurigen Ergebnis? Nicht die Mutter, noch der Vater, noch das Kind. Einzig und allein nur der Unverstand und die Bosheit vorurteilsvoller Menschen.

Wie aber ist diesem häßlichen Uebel abzuhelfen? Nicht daß man die schönsten unserer Märchenbücher, deren schädliche Tendenz, z. B. im Schneewittchen, zugegeben werden muß, aus der Welt schafft, dazu sind die Kerlen märchenhafter Poesie doch zu wertvoll, um sie dem Vorurteil zu opfern. Vor allem das Weib selbst, das sich entschließt, die undankbare Rolle einer Stiefmutter zu übernehmen, muß mit sich selbst im Klaren sein über die Schwierigkeit und Größe der Aufgabe, die es sich stellt, und dabei das Maß der Kraft, die es zur Erfüllung seiner schweren Pflicht mitbringt. Galtten diese beiden Faktoren sich nicht die Waage, fühlt das Weib nicht die Kraft, die für diesen langen Kampf ausreichen muß, in sich, dann bleibe es dem Hause fern, wo Kinder einer Pflegemutter bedürfen, denn aus dem Hause wird sonst eine Hölle. Ist aber ausreichende Kraft vorhanden, scheint das Ziel des Opfers wert und der lange Weg nicht zu rauh, dann Weib, werde den Kindern eine Stiefmutter, ein edleres Opfer vermagst Du und Dein Geschlecht der Welt nicht zu bringen!

Die Lohnbewegung in München.

Seit drei Monaten stehen die im graphischen Kartell vereinigten Organisationen, Senefelderbund, Buchbinderverband und Verband der Buchdrucker-Hilfsarbeiter, in einer Tarifbewegung. Während dieser Zeit wurde mit aller Energie gearbeitet, um die Bewegung zu einem friedlichen Abschluß zu bringen. Am 1. Januar 1908 lief der Tarif, welcher zwischen dem Stein-druckereibesitzern und Senefelderbund vor 3 Jahren abgeschlossen wurde, ab und es wurden den enormen Steuerungen aller Lebensmittel in keiner Weise entsprechende neue Lohnsätze ausgearbeitet, welche mit der berechtigten Kündigung des Tarifes am 1. Oktober 1907 den Prinzipalen überreicht werden sollten. Gleichzeitig wurde der Beschluß gefaßt, nur dann einen Tarif abzuschließen, wenn derselbe mit den drei in Betracht kommenden Organisationen zustande kommt. Mit diesem Vorgehen sollte das graphische Kartell seine Feuerprobe bestehen. Doch das Kartell hatte die Rechnung ohne den berühmten Schuh-verband des Stein-druckergewerbes gemacht. Die im Fahrwasser des Zentralverbandes der Industriellen stehenden Schuhverbände kündigten den Tarif mit der Motivierung, in eine tariflose Zeit eintreten zu wollen, da das Exportgeschäft es unmöglich mache, tarifliche Verhältnisse festzulegen. Doch die Vertreter der Organisationen waren auch auf dieses Vorgehen der Schuhverbände gefaßt und reichten den mit größter Sorgfalt ausgearbeiteten Tarif den einzelnen Prinzipalen ein. Was nun ein großer Teil der dem Schuhverbände nicht angehörenden Firmen tun konnte, vor dem Gewerbegericht nachstehenden Tarif mit den Organisationen ohne wesentliche Änderungen abzuschließen, das glaubten die Schuhverbände nicht machen zu können, da ihre Konkurrenzfähigkeit dadurch gefährdet werden könnte.

Was jahrelange Agitation nicht zuwege brachte, das scharfmacherische Vorgehen der Schuhverbände hat es vermocht: die gesamte graphische Arbeiterschaft Münchens in einer Weise zusammenzuschließen, wie es wohl in ganz Deutschland einzig dastehen dürfte. Schon am 25. November 1907 fand in den „Zentralpaläen“ eine überaus zahlreich besuchte Versammlung aller im graphischen Gewerbe Beschäftigten statt, in welcher der Hauptvorsitzende des Senefelderbundes, Sillier, über „Der Schuhverband und seine tariffeindlichen Tendenzen“ in ausgezeichnete Weise referierte und konnte er mitteilen, daß die Zentralverbände der drei Verbände das Vorgehen in München voll und ganz billigen und begründen.

Der Gauleiter Albert Schmid des Buchdrucker-Hilfsarbeiterverbandes präziserte in markanter Weise die Stellungnahme der Münchener Kollegen-schaft zu den Forderungen. Nach lebhafter Diskussion wurde eine Resolution einstimmig angenommen, in welcher das scharfmacherische Vorgehen der Schuhverbandsfirmen beurteilt und die Tarifkommission beauftragt wurde, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln auf Abschluß eines Tarifvertrages hinzuwirken. Schon am 7. Dezember konnte in einer neuen, wiederum demonstribativ besuchten Versammlung Mitteilung gemacht werden, daß es gelungen sei, mit 14 dem Schuhverbände nicht angehörenden Firmen zu einem Tarifabschlusse zu gelangen.

Nach wie vor kommen die Schuhverbandsfirmen jedoch noch nicht zur besseren Einsicht, daß ein Tarifabschlusse für sie wohl das Beste sei. Mit Entrüstung nahm die Versammlung von dem Verhalten des Schuhverbandes Kenntnis und gaben die Medner ihrem Hebauern Ausdruck, daß es nicht gelingen solle, in friedlicher Weise die Bewegung zum Abschlusse zu bringen. Auf allen Seiten wurde zum Ausdruck gebracht, daß nicht Kampf das Gewerbe fördere, sondern friedliche Vereinbarungen. Die Schuhverbandsfirmen, welche schriftlich eingeladen waren, hatten es vorgezogen, durch Abwesenheit zu glängen. Nur Herr Direktor Maier von der „Graphia“ war erschienen, welcher in beweglichen Worten die Notlage der Prinzipale schilderte. Die Auslands-konkurrenz, der Zolltarif, ja sogar die bescheidene Lebenshaltung der italienischen Arbeiter, welche ihre Hauptnahrung im Reis finden und in ihren Ansprüchen deshalb bescheidener sind, mußten herhalten, um das Vorgehen des Schuhverbandes zu rechtfertigen. Gebührende Antwort der nachfolgenden Medner zeigte Herrn Maier, daß die Arbeiter-schaft die Ursache wohl zum mindesten so gut kennt wie diese, welche die Auslandskonkurrenz herbeiführte. Der neue Zolltarif, welcher die Industrie aufs schwerste gefährdet, ist doch nur in der Hauptsache den Herren zu verdanken, welche die bürgerlichen Parteien in den Reichstag entsandt haben, darunter seien die Herren Schuhverbände wahrlich nicht die letzten. Ihre Klagen mögen sie deshalb an die richtige Adresse richten und nicht die Arbeiterschaft

bunden mit Bildern darin, die können doch nicht lügen.

So lernt das Kind hassen, hassen durch den Unverstand der Mitmenschen zu einer Zeit, wo es unser schönstes Privilegium ist, zu lieben, und zweifeln in einem Alter, dessen Glück das unbedingte Glauben ist.

Diese geradezu verbrecherische Vergiftung des kindlichen Gemütslebens kann natürlich niemals ohne Rückwirkung auf die Stiefmutter bleiben, denn selbst das edelste Weib ist kein Gott, sondern auch nur eine Sterbliche. Im bitteren Kampfe mit dem fortgesetzten Undank muß zuletzt das stärkste Pflichtgefühl, der selbstopferndste Edelmut unterliegen. Es gilt hier ein kaufmännisches Prinzip: für die ausgegebene Liebe mindestens so viel wieder zu empfangen. Die edelste Stiefmutter muß mit der Zeit dahin kommen, für das Pflegekind Gleichgültigkeit, wenn nicht gar Haß und Erbitterung zu empfinden.

Als die Stiefmutter die Ehe einging, machte sie sich zur Priesterin, die in einem verödeten Tempel ein neues Götterbild aufriecht, auf einem erkalteten Altar zwischen erschöpften Kohlen eine frische Flamme entfachen wollte; sie setzte sich die edle Aufgabe, einer Waise Mutter zu werden, einem vereinsamten Manne ein glückliches Heim wieder zu schaffen. Und nun, nach Jahren demütiger, aber heldenhafter Arbeit und Anstrengung, unter der die Mitte ihres Lebens verweilt ist, das Resultat: ein Kind mit bereiftem Herzen, haßerfülltem Gemüt, unfähig arm und bellagenswert, weil ihm jener goldene Schatz an sonnigen Kindheitserinnerungen fehlt, von dem wir Glücklicheren ein ganzes Leben lang zehren können; ein Gatte, dem sein Haus ver-leidet ist, weil er den stillen Vorwurf im trüben

darunter leiden lassen, indem sie sich den beschiedenen Forderungen gegenüber strikte ablehnend verhalten.

Nochmals bestieg Herr Maier die Rednertribüne, um den Schutzverband zu verteidigen, doch predigte er tauben Ohren, denn die Versammelten glaubten nicht an die Versprechungen, daß die Schutzverbandsfirmen gewillt seien, Besitzmungen oder Vereinarbeitungen zu treffen. Das Wort Tarif schienen die Herren wie der Stier ein rotes Tuch.

In dieser Versammlung wurden in einer Resolution die vor dem Gewerbegericht abgeschlossenen Vereinbarungen mit den nicht dem Schutzverbände angehörenden Firmen einstimmig angenommen. Die Tarifkommission erhielt wiederholt für ihre Arbeit vollste Anerkennung und nochmals wurde sie beauftragt, zu versuchen, die Schutzverbandsfirmen zu einem friedlichen Abschluß zu bewegen. Frohe Kampfesstimmung durchwogte die Versammelten und gab diese ihrer Freude über das Vorgehen des graphischen Kartells lebhaften Ausdruck. Das Fest des Friedens, welches gefeiert wird zur Erinnerung an die Geburt des Erlösers, nahte heran und auch die graphische Arbeiterschaft glaubte daran, daß das Weihnachtstfest auch ihren Frieden bringen werde. Doch nichts war es damit. Kaum verklungen die Weihnachtsglocken, und die Vertreter der Schutzverbandsfirmen, mit Herrn Dr. Gerschel-Berlin an der Spitze, kamen am 2. Weihnachtstfesttag mit der Tarifkommission zusammen, um über den Tarif, pardon über die Vereinbarungen zu beraten. Ueber diese Beratungen wurde am Sonnabend, den 28. Dezember, im größten Saale Münchens, im Münchener „Kindkeller“, Bericht erstattet.

Waren die vorhergehenden Versammlungen des Besuchs wegen geradezu herrlich zu nennen, so war diese Versammlung eine richtige Speerschau über die in der graphischen Industrie Beschäftigten. In 3000 Personen waten erschienen, um den Ausführungen des Referenten, Landtagsabgeordneten Kollwagener-Augsburg, und des Vorsitzenden des graphischen Kartells, Wassermann, in gespannter Ruhe zu lauschen. Noch nie hat die Geschichte der gewerkschaftlichen Bewegung im graphischen Gewerbe solche Massen auf die Beine gebracht. Der Schutzverband und seine Friedensliebe haben es fertig gebracht. Mit dem imposanten Massenchor Uhmanns „Der Sturm“ wurde von den graphischen Gesangsvereinen die Versammlung eingeleitet.

„Wir sind der Sturm!“ Machtvoll klangen die Töne durch den Saal. Referent Kollwagener schilberte nun eingehend den bisherigen Verlauf der Bewegung. Die wirtschaftlichen Verhältnisse und politischen Vorgänge, welche für die Arbeiterschaft ganz prekäre Verhältnisse geschaffen haben, streifend, ging er auf die Geschichte der Tarifgemeinschaften im allgemeinen ein, um im Anschluß daran das scharfmacherische Verhalten des Schutzverbandes zu kennzeichnen. Friede auf Erden, so erklang es in allen Kirchen am 24. Dezember. Doch keine Spur davon im Schutzverband. Auf einer Seite lebhaftes Eintreten für den Frieden, auf der anderen Seite, dem Schutzverband, Rüstung zum Kampf ist die Weihnachtsparole. Alle einsichtigen Unternehmer, ja sogar die bayerische Regierung, seien von dem Segen der Tarifgemeinschaften durchdrungen. Nur der Schutzverband im Steinbrudergewerbe hat sich noch nicht soweit emporschwingen können, das einzusehen, was tausende Unternehmer schon lange zu schätzen wissen. Wer den Vorteil einer tariflosen Zeit haben wird, das werde sich in der nächsten Zeit zeigen. Am schlechtesten werde die Arbeiterschaft des graphischen Gewerbes nicht dabei fahren. Die Lebensmittel sind in den letzten Jahren um mindestens 15 Proz. gestiegen und nicht einmal eine geforderte fünfprozentige Lohnerhöhung glauben die Herren Schutzverbänder bewilligen zu können, alle wegen der Auslandskonkurrenz. Von der Arbeiterschaft im graphischen Gewerbe werde nun noch Bildung verlangt, dies bedingt Mehrausgaben für Literatur. Wenn nun diese Erweiterung der Kenntnisse in erster Linie den Prinzipalen zugute komme, so müßten diese doch auch zur Einsicht kommen, solch beschiedene Wünsche, wie eine fünfprozentige Lohnerhöhung, ohne weiteres Straußen zu bewilligen. Doch die Herren wollen ja den Frieden nicht, sondern den Kampf, und den sollen sie haben. Wenn alle Versuche scheitern sollen, friedlich zum Abschluß zu kommen: wir sind zum Kampfe gerüstet.

Wassermann berichtete nun, daß am 27. Dezember 1907 Verhandlungen zwischen dem Schutzverband und der Tarifkommission stattfanden, welche jedoch von der letzteren abgebrochen wurde, weil sie nicht zum Verräter ihrer Auftraggeber werden konnte, dadurch, daß die Herren vom Schutzverband, Herr Dr. Gerschel an der Spitze, erklärten, mit den Buchbindern und Hülsenarbeitern verhandeln sie nicht, sondern nur mit den Steinbrudern. Mit letzteren wollen sie auf einer angemessenen Grundlage der Minimallöhne verhandeln. Was das heißt, bezeugt, daß Herr Dr. Gerschel einen Minimallohn von 18 Mk. für München als angemessen erachtet.

Vorher hat es immer geheißen, mit den Steinbrudern kann nicht verhandelt werden, wohl aber mit den Buchbindern und Hülsenarbeitern. Doch verhandeln und schließen einen Tarif die einen ohne die anderen nicht ab, da nur mit einem Tarifabschluß für alle drei Sparten der Friede gesichert sei. Unter den gegebenen Umständen verließen die Mitglieder der Tarifkommission die Verhandlungen und überließen es den Versammelten, zu entscheiden, ob sie richtig gehandelt haben und was nun zu tun sei.

Ein wahrer Weifallssturm folgte den Ausführungen der beiden Referenten. In einer lebhaften Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im zunehmenden Sinne aus, nochmals mit scharfen Worten das tarifeindliche Verhalten der Schutzverbandsfirmen zurteilend. Alle Redner schlossen mit dem Appell, wenn es gilt, in den Kampf zu treten, denselben so zu führen, daß es nur einen Sieg des graphischen Kartells geben kann. Gewerkschaftssekretär Jakobson verpönderte den Versammelten die vollste Sympathie der gesamten Münchner Arbeiterschaft, wenn es zum Kampfe kommen sollte. In der einstimmig angenommenen Resolution wurde die Tarifkommission beauftragt, nunmehr den einzelnen Schutzverbandsfirmen den Tarif zu unterbreiten und ihr alle weiteren Schritte zu überlassen. Wassermann schloß die Versammlung mit dem Appell, vollste Solidariät zu üben, wenn die Tarifkommission zum Kampfe rufen muß. Die Sängler brachten noch den Chor „Empor zum Licht“ zum Vortrag, und die Massen verließen den Saal im Bewußtsein, den Herren vom Schutzverband gezeigt zu haben, daß sie nicht gewillt sind, sich an der Nase führen zu lassen. Warten wir ab, was kommen wird!

Aus dem umfangreichen Tarifentwurf entnehmen wir folgende, speziell unsere Kollegen und Kolleginnen interessierende Punkte:

Die tägliche Arbeitszeit ist eine neunstündige. Am Sonnabend oder am Fasttag, ebenso an Tagen vor den gesetzlichen Feiertagen ist diese um eine halbe Stunde kürzer.

Der Mindestwochenlohn beträgt für Buchbinder:

für Ausgelernte	
bis längstens nach Ablauf des	
5. Jahres nach Beginn der Lehrzeit	20,— Mk.
bis längstens nach Ablauf des	
6. Jahres	21,— Mk.
dann tritt der Mindestlohn von	24,— Mk.
in Kraft.	

für an Schneidemaschinen geübte Spezialarbeiter

für sonstiges männliches Hülsenpersonal:	
im Alter von 16 Jahren	14,— Mk.
" " " 17 " " " "	16,50 Mk.
" " " 18 " " " "	17,50 Mk.
" " " 19 " " " "	18,50 Mk.
" " " 20 " " " "	19,50 Mk.
" " " über 20 " " " "	21,— Mk.

für geübte Arbeiterinnen: z. B. Falzgerinnen, Goldauftragerinnen, Prägerinnen, Arbeiterinnen an Falzmaschinen, Anschmiermaschinen, an Plönspressen, Schnellprägespressen, Rollsägen und sonstigen Spezialmaschinen

für sonstige Hülsenarbeiterinnen:	
unter 16 Jahren	7,— Mk.
über 16 Jahren im ersten Halbjahr	8,50 Mk.
nach einem Halbjahr	10,— Mk.
nach einem Jahre	11,— Mk.

Dieser letztere Lohnsatz hat auch als Mindestwochenlohn für alle jene Hülsenarbeiterinnen zu gelten, die nachweisbar mindestens ein Jahr in einem graphischen Betriebe als solche tätig waren.

Regelmäßige Ueberzeitarbeit ist zu vermeiden. Notwendige Ueberstunden können nicht verweigert werden, sind aber möglichst auf alle Beschäftigten einer Sparte zu verteilen; mehr als 80 Ueberstunden pro beschäftigte Person und Jahr dürfen nicht verlangt werden.

Die Maximal-Überzeitarbeit pro Tag beträgt zwei Stunden; nach höchstens drei Wochen Ueberzeitarbeit ist eine Woche ohne Ueberstunden zu arbeiten.

Bei täglich zwei Stunden Ueberzeitarbeit ist eine Zwischenpause von einer Viertelstunde auf Kosten des Geschäfts zu gewähren. Die Anordnung regelmäßiger eineinhalbstündiger Ueberzeitarbeit ist als Umgehung der Pausenbestimmung anzusehen und darf deshalb nicht stattfinden.

Ueberzeitarbeit darf nicht in die Mittagspause verlegt werden. Ist in Ausnahmefällen eine plötzliche Verchiebung der Mittagspause nötig, so ist eine Extracompensation von 50 Pf. pro Person zu zahlen. Ueberzeitarbeit am Nachmittage von mehr als einer Stunde ist möglichst vormittags anzusetzen; geschieht dies nicht und ist eine Ueberzeitarbeit von zwei Stunden zu leisten, dann ist eine Extracompensation von 25 Pf. pro Person zu zahlen.

Ueberzeitarbeit ist zu bezahlen an Werktagen mit 83 1/2 Proz., an Sonn- und Feiertagen mit 75 Proz. Zuschlag.

Abzüge für gesetzliche, von den Behörden oder dem Geschäft angeordnete Feiertage sind nicht zulässig.

Ein Umgehen dieser Bestimmung durch Entlassung an den Vorabend von Feiertagen und WiederEinstellung nach den Feiertagen ist unstatthaft.

Die Auszahlung des Arbeitslohnes geschieht wöchentlich, und zwar innerhalb der regelmäßigen Arbeitszeit.

Die Lösung des Arbeitsverhältnisses erfolgt durch gegenseitige, am Lohnzahltag innerhalb der Arbeitszeit vorzunehmende Kündigung, und zwar

- a) bei Lithographen, Steinrudern, Stein-schleifern und Buchbindern mit 14tägiger Frist,
- b) bei dem übrigen Personal mit achtägiger Frist.

Ist der Lohnzahltag ein Feiertag, so gilt als Kündigungstag der vorhergehende Arbeitstag. Kontrakte mit anderen Kündigungsfristen sind unstatthaft.

Außer vorstehenden Bestimmungen wird gefordert, daß vom 30. Dezember 1907 ab alle Löhne des beschäftigten Personals um 5 Proz. zu erhöhen sind.

Es ist jedoch gestattet, Lohnerhöhungen, die in den letzten drei Monaten, also seit 1. September 1907 schon erfolgt sind, in Anrechnung zu bringen.

In Betrieben, in denen bisher schon bessere Arbeitsbedingungen bestehen, als in diesen „Bestimmungen“ festgelegt sind, bleiben dieselben unberührt.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind: Annaberg-Buchholz, Gotha, Darmstadt, Hamburg-Altona und Wandsbek, Hagen i. W., sowie die Firma Scheibe (für Steinarbeiter) in Eisenberg.

Oesterreich: Zugang nach Klagenfurt (Kärnten) ist zu verhindern.

Gesperrt sind die Firmen August Knebitsch in Graz, Semlitsch in Radkersburg (Steiermark).

Ungarn: In Groß-Kanijsa stehen die Buchbinder seit dem 11. Nov. im Streik, weshalb Zugang fernzuhalten ist.

Schweiz: Gesperrt sind: Basel, Bern, sowie die Firmen C. Bucher, Buchdruckerei in Luzern, Fa. Wwe. Baumers, Frauenfeld.

Vor Arbeitsannahme in Düsseldorf ist beim dortigen Bevollmächtigten Erkundigung nach den örtlichen Arbeitsverhältnissen einzuholen.

Gotha. Um nichts zur Verbeiführung einer Einigung unversucht zu lassen, riefen die Ausständigen am 17. Dezember das Gewerbegericht in Gotha an. Am 4. Januar waren beide Parteien geladen und erschienen. Die Verhandlungen dauerten kaum zehn Minuten und gestatteten sich folgendermaßen. Kollege R. wurde in das Beratungszimmer gerufen, in welchem Herr Oesterheld bereits anwesend war und wurde gefragt, ob die Ausständigen gewillt wären, die Forderung — Kollegen S. wieder einzustellen — fallen zu lassen. Als Kollege R. erklärte, daß er darüber allein nicht entscheiden könne, man solle die anderen Kommissionsmitglieder mit hinzuziehen und zunächst die anderen Punkte verhandeln, um dann eine Versammlung der Ausständigen entscheiden zu lassen, ob die eventl. Zugeständnisse annehmbare seien oder nicht, da sagte Herr O., die Firma sei zu Zugeständnissen bereit, doch vorerst müsse sie verlangen, daß die Ausständigen erklären, von der Forderung, S. betreffend, Abstand zu nehmen. Das im voraus zu sagen war unserem Vertreter selbstredend unmöglich. Die Ausständigen waren nach Anhörung des Berichtes der Kommission der Meinung, daß die Firma O. wohl nur zum Scheine dem Rufe gefolgt war. Wäre die Firma ihren Aussprüchen gemäß Willens gewesen, unfernen tariflichen Forderungen entgegenzukommen, so hätten über diesen Punkt sehr wohl Verhandlungen gepflegt werden können. Daß die Firma O. dieses nicht tat, wird den Vorsitzenden des Thüringischen Kartonnagen-Fabrikantenverbandes, Herrn C. Oesterheld, nicht abhaken, in der am 12. Januar stattfindenden Fabrikantenversammlung ihre Friedensliebe ins rechte Licht zu rücken, wie das schon in einer früheren Sitzung von Herrn O. so glänzend geschah. In Wahrheit steht die Sache so, daß seitens der Firma O. alles verweigert wurde, was zu einer Verständigung hätte führen können. Die Herren scheinen es auf eine Kraftprobe ankommen lassen

zu wollen. Uns kann's recht sein. Für uns steht die Sache günstiger denn zuvor, da noch 2 stehengebliebene Arbeiterinnen es vorgehen, den Betrieb zu verlassen, so daß die Firma mit 3 Scheltingen, einem Steindrucker und 7 Arbeiterinnen den Betrieb aufrecht erhält, während 6 Kollegen und 48 Kolleginnen fest zusammenstehen und nur unter ehrenvollen Bedingungen gewillt sind, den Kampf aufzugeben. Die Firma De. wird noch zu der Einsicht kommen, daß bei überlegenerem Vorgehen es überhaupt nicht nötig war, sich selbst zu schädigen.

Sagen i. W. Wie schon in der vorigen Nummer zu lesen war, sind die Sagerer organisierten Buchbinder gezwungen gewesen, in den Zustand zu treten, um endlich auch hier einmal tarifliche Verhältnisse zu schaffen. Dies hatten die hiesigen Fabrikanten allerdings nicht erwartet. Als sie sahen, daß unter den Buchbindern und Einwicklern eine feste Einigkeit herrschte, da muß es ihnen wohl etwas gedämmert haben. Es hatten sich einige auswärtige Elemente, darunter Nicht-Berufsangehörige, als Arbeitswillige eingefunden, die aber zum Teil es vorgehen, schnell wieder den Staub von den Füßen zu schütteln. Im Laufe der vergangenen Woche fanden noch Sitzungen mit der Lohnkommission statt, die ein günstigeres Ergebnis zeigten, als die erste Sitzung, und es zum Schluß soweit kam, daß beigefügter Tarif abgeschlossen wurde, so daß am Montag, den 6. cr., nach achtstündiger Streik die Arbeit wieder aufgenommen wurde. Wenn nun auch durch die Einführung des Tarifes auf einige Jahre Ruhe im Gewerbe eintritt, so muß ununterbrochen weiter gearbeitet werden an dem Ausbau unserer Organisation durch Zuführung neuer Mitglieder. In dem verflorenen Kampfe zeigte es sich, was die Einigkeit vermag. Möge diese Einigkeit auch weiter bestehen und die Kollegen treu zur Organisation halten, dann kann der abgeschlossene Tarif vollständig zur Durchführung gebracht werden.

Die wesentlichsten Bestimmungen dieses Tarifes lauten: Die tägliche Arbeitszeit beträgt ab 1. Januar 1908 9½ Stunden; ab 1. Juli 1908 9¼ Stunden, ausschließlich der Pausen. In Werkstätten, welche eine längere Arbeitszeit haben, bleibt dieselbe bestehen. — Gehältern erhalten nach 4 jähriger Lehrzeit im ersten Gehältsjahre 19,— Mk., im zweiten und dritten Gehältsjahre 21,— Mk., alle anderen, außer Spezialarbeiter, 23,— Mk. Wochenlohn. — Ueberstunden sind möglichst zu vermeiden. Lohnarbeiter erhalten für die ersten drei Ueberstunden 10 Pf. pro Stunde mehr. Für Sonntagsarbeit sowie für Ueberarbeit an Sonnabenden und den Vorabenden vor gesetzlichen Feiertagen sind für die ersten drei Stunden 20 Pf., für jede weitere Stunde 30 Pf. Zuschlag zu zahlen. — Die Lohnzahlung hat am Freitagabend zu erfolgen.

Darmstadt. Die Lohnbewegung in Darmstadt ist beendet, da es zwecklos gewesen wäre, dieselbe weiter zu führen. Alle Bemühungen, die Streikbrecher von der Arbeit abzuhalten, waren erfolglos. Wir hatten das Gewerbeamt als Einigungsamt angerufen. Herr Hofbuchbindermeister Bocher als Vertreter der Buchbindermeister gab in der Verhandlung an, daß die Meisterversammlung einstimmig den Beschluß gefaßt habe, keinen Tarif anzuerkennen. Schlechter Geschäftsgang sowie der kleine Prozentfuß der in Buchbindereien beschäftigten Gehältern wurde vorgeführt. Vor allem aber wurde erwähnt, daß die Herren sich durch einen Tarif nicht binden, sondern vollständige Freiheit haben wollten. Sie entlohten ihre Leute nach Leistung. Somit wäre für diesmal die Tarifbewegung teilweise verloren gegangen. Trotzdem wollen wir nicht sagen, daß wir nichts bezweckt hätten, da unser Tarif von mehreren Geschäften anerkannt worden ist und die betreffenden Kollegen schon lange im Genuß desselben stehen. Es betrifft dies ca. 17 Kollegen und Kolleginnen. Nun soll es unsere Aufgabe sein, auch weiter zu arbeiten. Wir haben hier noch 9 Kollegen und Kolleginnen, welche ausgesperrt sind. Es ist wohl zu beachten, daß es schwer halten wird, diese meist verheirateten Kollegen unterzubringen und muß darum Darmstadt gesperrt bleiben.

Rundschau.

Die „Zeitschrift für Deutschlands Buchbinder und verwandte Gewerbe“, das offizielle Organ des „Bundes Deutscher Buchbinderinnungen“, bringt in ihrer Nr. 7 vom 1. Januar 1908 zwei dem Wortlaut nach aus der „Arbeitgeber-Zeitung“ entnommene Notizen, wobei sie sich auch den von der Redaktion genannter Zeitung den Notizen angehängten Senf zu eigen macht. Nur schade, daß die „Zeitschrift“ diese Neuigkeiten reichlich zu spät bringt. In der „Arbeitgeber-Zeitung“ waren sie schon am 8. Sep-

tember 1907 enthalten, während wir bereits in Nr. 39 vom 28. September v. J. auf diese „Weisheiten“ Bezug nahmen. In einer Korrespondenz aus Leipzig, Nr. 39, Seite 313, mittlere Spalte unten, finden unsere Mitglieder die Angelegenheit erzählt.

Unsere Widersacher aus dem „Verband süddeutscher Kartonagenfabrikanten“ sind urplötzlich auffallend still geworden in bezug auf die Angelegenheiten des Nichteinstellungsbeschlusses der Pforzheimer Etuisfabrikanten und des bekannten Abjates des Arbeitgeberprogramms des „Süddeutschen“. Die letzten Nummern der „Kartonagen-Zeitung“ enthalten auch nicht eine Silbe mehr von diesen Sachen, trotzdem jene Herren doch wohl alle Ursache hätten, unsere — von ihnen als wissenschaftliche Unwahrscheinlichkeiten usw. bezeichneten — Behauptungen zu widerlegen. Ganz still ist es auch geworden von der öffentlichen Drohung mit dem Staatsanwalt. Jedenfalls aber werden sich jene Herren hüten, wieder einmal in solch leichtfertiger Weise mit uns anzubinden, wie geschehen. Sie können überzeugt sein, daß wir unsere Behauptungen stets mit Beweisen belegen können. — Da ein anderes Mittel anscheinend nicht zu Gebote steht, wird man nunmehr tolpatschig. Die kleinen Bernegroße rechnen — mit einer Generalaussperrung unseres ganzen Verbandes: und in 4 Tagen ist unser ganzes Vermögen fertig! Das geht denn doch noch über den Stein der Weisen. Es genügt ein einfaches Rechenexempel, um — nach Logik des Herrn Woffe — die gewerkschaftlichen Organisationen zu zertrümmern. Mund 2 Millionen organisierte Arbeiter zwei Wochen lang ausgesperrt und die gestillten Gewerkschaften sind geleert und die Arbeitgeber unbeschränkte Herren der Situation. Die Sache muß aber doch noch einen Daken haben, denn so schlau, wie Herr Woffe, sind andere Arbeitgeber schließlich auch und doch kommen sie nicht auf eine solche vernünftige Idee. Aber Herr Woffe irrt auch, wenn er unser Verbandsvermögen auf 72 000 Mk. angibt. — Es ist mehr als anderthalb mal so groß, als er angibt. Herr Woffe mag die Nummer 50, welche die Abrechnung vom 3. Quartal enthält, nochmals nachsehen, vielleicht findet er bei Anwendung einigen Scharfsinns die Ursache seines Irrtums.

Ob Herr Woffe scharfsinnig ist? Möglich, jedoch fraglich, sonst würde er nicht solchen blühenden Unsinn schreiben:

„Wie würde das Bild sich nun aber gestalten, wenn rund 20 000 organisierte Arbeiter sich selbst nur 2 Mark pro Tag und Kopf in diese Kasse sprengen würden?“

Auch im neuen Jahre bleibt Herr Woffe seiner Gepflogenheit treu. Er donnert in Nr. 1 gegen die Statistik der Generalkommission. Er schreibt:

„Es heißt da auf Seite 407: „Nur an Angriffsbewegungen waren beteiligt“ (folgen die Organisationen). — Hier fehlt das Wort „Buchbinder“).

Ferner heißt es genau so: „nur Abwehrstreiks hatten zu verzeichnen usw.“ auch hier fehlen die Buchbinder. Dann aber heißt es, gesperrt gedruckt: „Aussperrungen fanden 500 statt“, und da lesen wir fett gedruckt das gesuchte Wort: „Buchbinder!“

Oh, um die arme Herde, die daraus lesen muß, daß die Buchbinder an den Lohnbewegungen durch „Aussperrungen“ beteiligt gewesen sind, daß sie aber in der Streikstatistik nicht enthalten sind.

Auch diesen Plan des Herrn Woffe, unsere Organisation zu verächtigen, müssen wir im Keime zerstoren. Wenn Herr Woffe lesen könnte, selbst das lesen könnte, was er selbst geschrieben hat, dann würde er von der Blumpheit seiner Ausführungen wohl selbst zu überzeugen sein. Er selbst schreibt ja ganz richtig ab: „Nur Abwehrstreiks...“ oder „Nur an Angriffsbewegungen...“ Das heißt nichts anderes, als daß die Buchbinder an Angriffsbewegungen und auch an Abwehrstreiks beteiligt sind. In einer anderen Stelle der von Herrn Woffe — sagen wir — bemängelten Statistik heißt es ausdrücklich auf derselben Seite 407:

„Die gesamten Lohnbewegungen wurden von 47 gewerkschaftlichen Organisationen geführt, und zwar hatten Angriff- und Abwehrbewegungen die Organisationen der Bauhilfsarbeiter, Wildhauer, Buchbinder, Fabrikarbeiter, Glasarbeiter, Graveure, Sandels- und Transportarbeiter, Holzarbeiter, Hutmacher, Lederarbeiter, Maler, Metallarbeiter, Sattler, Schuhmacher, Textilarbeiter, Töpfer und Bergolde.“

Warum wohl mag Herr Woffe diesen Absatz nicht gesehen haben, wo doch in diesem das Wort „Buchbinder“ ebenfalls fettgedruckt ist? Nun, es ist „sein System“, mit welchem er unseren Verband sprengen will.

Die Entwicklung der Gewerkschaften im Jahre 1907 nahm nicht den stürmischen Verlauf der Vorjahre; sie stand mehr im Zeichen der Festigung, als

der Ausdehnung. Nachdem in den beiden letzten Jahren die Mitgliederzahl um zirka 650 000 gestiegen, die Zahl der Industrien also erheblich vermindert war, konnte dieser Aufschwungsprozess nicht ins Ungemessene weitergehen. Auch der Uebergang von der Hochkonjunktur 1906 zur Wirtschaftskrisis 1907 konnte an den Gewerkschaften nicht ganz unbemerkt vorübergehen, sondern übte eine mäßige Wirkung aus. So können wir nach den uns vorliegenden Abrechnungen und statistischen Schätzungen von 50 Organisationen, die meist das dritte Quartal betreffen, nur von einer Zunahme von etwas über 100 800 Mitgliedern berichten. Bei den übrigen Gewerkschaften dürfte mit einer Zunahme von etwa 30 000 Mitgliedern zu rechnen sein und der Jahresabschluß dürfte eine weitere Zunahme von 20—30 000 Mitgliedern bringen, so daß der Jahresabschluß etwa 150 000 Mitglieder betragen dürfte. Unsere Hoffnung, im Jahre 1907 die zweite Million an Mitgliedern zu erreichen, wird vielleicht nicht ganz erfüllt sein, aber wir werden wenig dahinter zurückbleiben und das nahe Ziel kann nur ansprechen auf alle Kräfte wirken. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß nur eine kleine Zahl von Gewerkschaften einen Mitgliederrückgang aufweist (bis jetzt liegen uns nur 3 statistische und 7 Schätzungsresultate mit etwa 5000 Mitgliedern weniger vor). Es ist dies ein Beweis, daß die Gewerkschaften, von geringen Schwankungen, wie sie alle Jahre vorkommen, abgesehen, ihren Bestand behaupten und sich demnach auch gegen die fernere Krisis als widerstandsfähig erproben werden.

(Aus dem „Correspondenzblatt“.)

Der Deutsche Buchbinderverein (die Unternehmerorganisation) hat in seinen Ortsgruppen und Bezirken Versammlungen stattfinden lassen, die sich mit der Frage einer einheitlichen Entlohnung der Akzidenzwerker beschäftigten. Jetzt liegen nach der „Papier-Zeitung“ aus mehr denn 50 Orten Resultate dieser Versammlungen vor, und schwanken die in diesen festgesetzten Stundenlohnsätze zwischen 90 Pf. und 140 Pf. Bei einzelnen Orten erfolgt außerdem noch die Zahlung des für diesen Ort gültigen Lokalszuschlages.

Ganz horrende Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung weist die Abrechnung vom 3. Quartal 1907 des Handbühnenmacherverbandes auf. Zur Auszahlung kamen 28 697,75 Mk., während die Beiträge von den mündlichen Mitgliedern sich nur auf 17 335,50 Mark belaufen. Die vom genannten Verband im 1. und 2. Quartal erzielte Mehreinnahme von rund 20 600 Mk. wird durch die auch im 4. Quartal angehaltene Arbeitslosigkeit wieder aufgezehrt werden und wird der Verband seine Jahresbilanz mit einer für ihn immerhin empfindlichen Mehrausgabe abschließen müssen.

Auf einen 10 jährigen Bestand blühte mit Jahresabschluß der Verband deutscher Gastwirtsgehältern zurück. Am 1. Januar 1898 schlossen sich 9 der bestehenden Lokalvereinigungen zu einem Zentralverband zusammen und zählte dieser damals 915 Mitglieder. Heute, nach einem Dezennium, umfaßt er beinahe 7000 Personen, zu denen noch die 500 Mitglieder des Verbandes der Caféangestellten kommen, die sich dem Gastwirtsgehälternverbande angeschlossen haben. Das Vermögen des Verbandes stieg von 1486,20 Mk. zur Zeit der Verbandsgründung auf mehr denn 70 000 Mk. am Schlusse des vorigen Jahres.

Die Unternehmervereinigungen rasten und ruhen nicht, ihre Verbände und Organisationen immer fester auszubauen. So gehören z. B. dem Verbande sächsischer Industrieller nicht weniger denn 3874 Betriebe an, welche gegen 400 000 Arbeiter beschäftigen. Im letzten Geschäftsjahre haben sich nahezu 1000 Betriebe dem Verbande neu angeschlossen und umfaßt dieser gegenwärtig die große Mehrzahl der sächsischen industriellen Betriebe, welche wiederum die Mehrzahl der sächsischen Industriearbeiterschaft beschäftigen. Daß diese Tatsache hohe Bedeutung beizumessen ist, erscheint uns so selbstverständlich, als die Unternehmervereinigungen nicht in dem Maße der Fluktuation ihrer Mitglieder preisgegeben sind, als die Organisationen der Arbeiter.

Die ganze Macht des Kapitals drängt nach einer einzigen großen Zentralratsstelle, von der aus sie ihren Raubgeflüsten in zweifacher Weise nachgehen können, nämlich: auf direktem Wege durch die Niederhaltung der Arbeiter und auf andere Weise durch die Ausübung einer auf ihre wirtschaftliche und finanzielle Macht sich stützende Pression auf die Regierung. Nach beiden Seiten haben sie leider noch zu viel Erfolg; hier fehlt den Arbeitern, d. h. einem großen Teile dieser noch immer die Einsicht, daß sie solchen Leistungen nicht gleichgültig zusehen dürfen, während andererseits die Regierungsorgane einen gar gewaltigen Respekt vor dem übermächtigen Geldsack bekunden. Und der Leidtragende ist nach beiden Seiten hin immer wieder nur der Ar-

beiter, weil das Gros seiner Massengenossen noch nicht von der Verderblichkeit und Wertverfälschung ihrer indifferenten, gleichgültigen Haltung zu überzeugen ist.

Unternehmerwohlstand. Wenn von Unternehmerwohlstand die Rede ist, dann kann man sicher sein, die Weltfirma Krupp als ein hellleuchtendes Beispiel für diese Unternehmertugend ins Feld geführt zu sehen. Aber mindestens ebenso oft schon haben Interessenten ein Haar in der Suppe des Wohlstands Wohlfahrtsrummels gefunden, das geeignet ist, die Segnungen einer „reellen, ehrlichen“ Wohlfahrt in merkwürdigem Lichte erscheinen zu lassen. Auch gegenwärtig wieder zirkuliert von der genannten Firma ein Geschichtchen, das es begreiflich erscheinen läßt, wenn die Arbeiterschaft dem ganzen Wohlfahrtsplunder immer skeptischer gegenübertritt. Und sie hat allen Grund zu dieser Skepsis. Sind doch — nach der Berliner „Welt am Montag“ — auch diesmal die an sich nicht unbeträchtlichen Weihnachtsgeschenke von der Firma lediglich den „besseren“ Beamten ausbezahlt worden, d. h. solchen von 6000 Mark Jahresgehalt aufwärts. Und es wurde ihnen die ausdrückliche Geheimhaltung ihres Geschenke gegenüber den schlechter gestellten Beamten und Arbeitern anempfohlen, um deren Unzufriedenheit zu vermeiden. Das Essener Blatt, daß diesen Latbestand an das Licht der Öffentlichkeit zieht, weiß auch zu berichten von dem Schicksal der Petition, die ein Bureaubeamter der Firma Krupp in Umlauf setzte, um angesichts der allgemeinen Teuerung die teilweise Ablenkung eines Teils des Kruppischen Weihnachtsgeldes auf die schlechtentlohnlichsten Angestellten zu erwirken. Kaum waren einige hundert Unterschriften gesammelt, da wurde der betreffende Bureaubeamte durch seine Ressortchefs gemahnt, indem man ihn an einen wesentlich schlechteren Posten „versetzte“. Zugleich wurde ihm angedeutet, daß er, wenn die Petition democh ihre Erledigung durch Überreichung an Herrn Krupp von Wohlten und Halbwach finden würde, seine Entlassung zu gewärtigen habe. Obschon nun an 1500 Interessenten

dem betreffenden Beamten eine dauernde Unterstützung zusicherten, wenn er die einmal begonnene Arbeit fortsetze, weigerte er sich dessen aus Angst vor weiterer Maßregelung.

Um die Sachlage und die über solche Vorkommnisse natürlich lebhaft Entrüstung unter den Beschäftigten zu verstehen, muß man wissen, daß die Wochenlöhne Kruppischer Bureauangestellter zwischen 21 und 25 M. schwanken, und daß die zur Auszahlung gelangten Weihnachtsgeschenke zusammen zwei Millionen Mark betragen!

Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine kann auf das vergangene Jahr mit Befriedigung zurücksehen. Im Monat November war der Warenumsatz mit 6569 001,23 M. um 1914 988,40 M. höher als im gleichen Monat des Vorjahres. Der Gesamtumsatz der 11 Monate Januar bis November bezifferte sich auf 52 522 820,58 Mark gegenüber 39 474 517,54 M. in der gleichen Zeit des Vorjahres, was einem Mehr von 13 048 303,04 M. entspricht.

In Gastwirtsreisen macht sich die Krise ebenfalls recht bemerkbar. In einer Versammlung von Gastwirten Berlins wurde die beachtenswerte Mitteilung gemacht, daß zurzeit in Berlin mehr denn 2000 Lokale verkäuflich sind. Auch ein Zeichen der Zeit.

Wie nähren sich in Deutschland die verschiedenen Bevölkerungsschichten? Die soziale Scheidung der Bevölkerung in die drei Klassen: Arbeiterklasse, Mittelstand und obere Zehntausend, läßt sich auch in der verschiedenen Ernährung dieser Schichten wiedererkennen. Bei dem Arbeiter wird die Auswahl der Lebensmittel bestimmt durch den Zwang, möglichst billig zu leben, der Preis der Nahrungsmittel verhindert ihn, sich dieselben frei auszuwählen. Der in günstigeren Verhältnissen lebende Mittelstand kann sich dagegen seine Kost frei wählen, mit zunehmendem Reichtum spielt der Preis der Nahrungsmittel eine immer geringere Rolle. Dementsprechend ge-

staltet sich der Konsum an den wichtigsten Nahrungsmitteln: Brot, Kartoffeln und Fleisch sehr verschieden. Nach den Berechnungen Dr. Hirschfelds in der Monatschrift für „Soziale Medizin“ beträgt in Familien, deren Einkommen 1500 M. nicht übersteigt, der tägliche Kartoffel- und Brotverbrauch pro Person etwa 600—700 Gramm von beiden. Hohe Differenzen zeigen sich dagegen im Fleischverbrauch. Bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen von 500 M., wie es die Zittauer Weber erlangen, beträgt der Fleischkonsum täglich pro Person nur 20 Gramm, er steigt dann mit zunehmendem Einkommen und beträgt bei einem Einkommen von 1500 Mark circa 100 Gramm täglich. Die Ernährung der wohlhabenden Klassen der Bevölkerung unterscheidet sich von diesen Stoffformen durch einen geringeren Brot- und Kartoffelgehalt sowie durch reichlicheren Fleischgenuß. Von Brot und Kartoffeln werden etwa je 475 Gramm täglich genossen, von Fleisch 300—400 Gramm (Männer) und 200—300 Gramm (Frauen). In den Klassen, deren Einkommen zwischen 6000 und 10 000 Mark beträgt, sinkt der tägliche Brot- und Kartoffelverbrauch noch mehr, er beträgt im Durchschnitt nicht mehr als circa 150 bis 200 Gramm.

Briefkasten.

L. in B. Die Antwort auf Ihre Frage, ob ein Verbandsmitglied verpflichtet ist, während einer mehrtägigen Reise Beiträge zu entrichten, selbst wenn es seine Invalidenkarte auf dem Verbandsbureau abgegeben hat, ist nicht so einfach. Sie kann, je nach den Umständen, die dabei mitspielen, im aufzimmenden, aber auch im ablehnenden Sinne entschieden werden. — Z. F. in St. Die Inseraten für die vorige Nummer viel zu spät. — H. W. in L. Berichte müssen mit dem großen Zahlstellenstempel versehen sein, wenn sie Aufnahme finden sollen. Und auch dann soll nur das berichtet werden, was die Allgemeinheit interessieren könnte.

ANZEIGEN

Berlin.

Donnerstag, den 16. Januar 1908, abends 8 Uhr

Außerordentliche General-Versammlung
im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Nfer 15 (Saal 4).

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über die Revidierung des Ortsstatuts.
2. Verbandsangelegenheiten.

Zahlreichen Besuch erwartet

12] [420

Die Ortsverwaltung.

Eisenberg.

Mittwoch, den 15. Januar, abends 8 Uhr

Ordentl. Generalversammlung
im Saale des „Cambrinus“.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht a) des Vorstandes, b) des Kassierers.
2. Neuwahl der gesamten Verwaltung.
3. Verschiedenes.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen!

Die Ortsverwaltung.

Unserem lieben Kollegen
OTTO MÖBUS
zu seiner Verlobung mit Fr.
IDA SCHEEL
die herzlichsten Glückwünsche.
14] [1,40
Zahlstelle Kiel.

Zur Vermählung unserer Kollegin
Elise Angstein
mit Herrn Engelbert Mergeler die
herzlichsten Glückwünsche.
16] [1,40
Zahlstelle Ebn.

Unserem lieben Kollegen
Franz Süß
zu seiner Abreise nach Solingen
ein herzlichstes Lebwohl.
Die Zahlstelle Bonn a. Rh.

Unserem lieben Kollegen
Alfred Langhammer
und seiner Frau, Kollegin
Frieda Päck
zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
17] [1,20
Zahlstelle Görtz.

Hamburg.

Dienstag, den 4. Februar, abends 9 Uhr

General-Versammlung

im oberen großen Saale des
Gewerkschaftshauses, Besenbinderhof 57, 1. Et.

Tages-Ordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Neuwahl der Gesamtverwaltung.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.

Dem Erscheinen aller Mitglieder sieht entgegen

18] [4,—

Die Ortsverwaltung.

Dienstag, den 21. Januar 1908, abends 8¹/₂ Uhr

Gemeinsame General-Versammlung

der Zahlstellen Hamburg-Altona
im oberen großen Saale des Gewerkschaftshauses,
Besenbinderhof 57, 1. Etage.

Tages-Ordnung:

1. Bericht und Abrechnung von unserer Lohnbewegung.
2. Der Tarifvertrag in der Kartonnagen-Industrie.
3. Verbandsangelegenheiten.

Die Kollegen und Kolleginnen werden dringend ersucht, zu dieser sehr wichtigen Versammlung vollzählig zu erscheinen. Die Ortsverwaltungen.

Martha Schade
Gotthardt Schmidt

Verlobte 20] [2,—
Kassel und Oberfeld
Dezember 1907.

Unseren lieben Kolleginnen
Minna Kleinebeckel
und 21] [2,—
Johanne Ostermann
zur Verlobung die besten Glückwünsche.
Das Personal
der Firma H. Doffe, Bielefeld.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Stuttgart.

Am 5. Dezember ist unser Mitglied, die Kollegin

Friederike Busch
aus **Aleberulzbach** im Alter von 26 Jahren gestorben.

Am 18. Dezember starb unser Mitglied, die Kollegin

Pauline Bühner
aus **Stuttgart** im Alter von 54 Jahren

Unsere Kollegin, das Mitglied
Marie Vögele
aus **Altmannsdorf** ist am 25. Dezember im Alter von 52 Jahren gestorben.

Wir werden den Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren!
Der Zahlstellenvorstand.

Unserm Kollegen und bisherigen Ortsbevollmächtigten **Wilhelm Mulder**, sowie unserm Kollegen **Wilhelm Maidl** bei ihrer Abreise ein herzliches Lebewohl! Die Kollegen und Kolleginnen der Zahlstelle Kaufbeuren. 23] [1,00



O. Th. Winckler, Leipzig
Papier- u. Lederwaren
Buchbindereibedarf.

Ein militärfreier 25] [2,—

Stuisarbeiter,

welcher in Besteck- und Schmucketuis durchaus erfahren ist, wird in dauernde, angenehme Stellung gesucht.

Hugo Reimer,
Kopenhagen, Gothersgade 48.

Deutscher Buchbinder-Verband

Zahlstelle Berlin,

Verwaltungsstelle Berlin der Zentralkrankenkasse der Buchbinder und Buchbinder-Männerchor.

Sonnabend, den 18. Januar 1908

Gr. Wiener Maskenball

in dem für die beginnende Hochbier-Saison festlich decorierten großen Saal der „Neuen Welt“, Hasenheide 108—114.

Zwei Musik-Kapellen * Schieß- und Würfelbuden im Gartensaal * Kappen und sonstige Maskenartikel.

Um 12 Uhr: Demaskierung. 27] [12,60

Anfang 8½ Uhr.

Billett 50 Pfennig.

Abendkasse findet nicht statt.

Interessante Präsente für Damen.

Billets sind für Mitglieder und deren Angehörige auf den Bureaus Engel-Ufer 15 II, Zimmer 21 und 24, sowie in den Uebungsräumen des Buchbinder-Männerchors, Freitag abends bei Meyer, Dramenstr. 103, bei den Werkstufen-Vertrauenspersonen und in den Zahlstellen zu haben. — Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Das Komitee.**Frankfurt a. M.**

Sonntag, den 19. Januar 1908

im „Hessensaal“,

Bornheimerlandstr. 18 (Nähe d. Bergerstr.)

Familien-Abend mit Tanz.

Für Unterhaltung aller Art ist bestens Sorge getragen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Die Kollegen und Kolleginnen, besonders auch die auswärtigen wohnenden, werden gebeten, mit ihren Angehörigen recht zahlreich zu erscheinen. Gäste, wie immer, willkommen. 28] [3,20

Montag, den 13. Januar, abends Punkt ½ 9 Uhr, im **Gewerkschaftshaus**, Stoltestr. 13—15, 1. Stock, Saal A u. B, Mitglieder-Versammlung mit

Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Lehrer **Wolk** über: „Eine Oceanreise von Bremen nach New York.“

Büchliches und zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet Der Vorstand.

Tüchtige

Linierer

die selbständig zu arbeiten gewohnt sind, für lohnende und dauernde Beschäftigung von großer Fabrik am Rhein gesucht. Angebote mit Angabe der Lohnansprüche unter **S. L. 8805** an **Hudolf Woffe**, Köln. 29] [3,40

Ein **Stuisfertigmacher** 30] [1,80

welcher in Besteck-, Schmuck- und Lederetuis eingearbeitet ist, wird sofort gegen guten Lohn in dauernde Stellung gesucht. **H. Neuhaus, Lüdenscheid.**

Um Angabe der Adresse des Kartonnagen-Arbeiters **Wilhelm Adler** wird dringend ersucht. **Zahlstelle Kassel.** J. A.: **Paul Kleiner**, Marktgaße 27 II.

**Suchen Sie Stellung?**

Dann wenden Sie sich an den

Kostenfreien

Arbeitsnachweis für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig
Seeburgstraße 47

Ein Strandfest auf Helgoland

veranstalten am

Sonnabend, den 1. Februar 1908

abends 8 Uhr 31 Minuten

auf ihrem diesjährigen 26] [5,40

Großen Maskenball

in sämtlichen Räumen der „Blumensäle“
(Eingang: St. Pauli, Schmuckstraße — Altona, Ferdinandstraße)

die Zahlstellen **Hamburg-Altona.**

Preis der Herrenkarte 80 Pf., der Damentarte 60 Pf.

Alle Mitglieder werden zur Beteiligung freundlichst eingeladen.

Der Festausschuß.

Masken -Garderobe zu billigen Preisen **Frau Lemser,** Rixdorf, Hermannstraße 58.**Buchbinder - Männerchor Hannover**

34] Sonnabend, den 18. Januar, abends 8 Uhr [4,40

in den Sälen des

„Hofbräuhauses“ Hinüberstraße

Feier des I. Stiftungsfestes

bestehend in Konzert, Unterhaltung und Ball

Kolleginnen und Kollegen mit werten Angehörigen und Freunden herzlichst willkommen.

Eintritt 20 Pfg.

DER VORSTAND